

„Widerstand gegen den Nationalsozialismus. - Was konnten Sie tun“ - ein Zeitzeugengespräch am Sachsenwald-Gymnasium Hamburg Reinbek
(Louise v. Velsen-Zerweck; 11. Jahrgang)

Am 10. Januar besuchte uns Dr. Axel Smend zu einem Zeitzeugengespräch über den Deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Das Gespräch dauerte etwa drei Stunden. Herr Smend ist Vorsitzender des Kuratoriums der „Stiftung 20. Juli 1944“ und Sohn eines Offiziers, der zum militärischen Widerstand gehörte.

Wir Schüler und Schülerinnen des 11. und 12. Jahrgangs trafen uns in der Cafeteria zu seinem Vortrag mit anschließender Diskussion. Dieser Ort war erwies sich als ideal, da hier zeitgleich die Ausstellung der Stiftung mit dem Titel: „Widerstand gegen den Nationalsozialismus -Was konnten sie tun?“ aufgebaut war.

Herr Smend verdeutlichte zu Beginn, wie schwer es war, in einer Diktatur Widerstand zu leisten. Wir definierten gemeinsam die Staatsform einer Diktatur, auch im Vergleich zur Demokratie. Anhand von verschiedenen Profilen besprachen wir die unterschiedlichsten Formen des Widerstands im Nationalsozialismus. An den Stellwänden der Ausstellung sahen wir dazu einzelne Personen wie auch Lebensgeschichten einzelner am Widerstand Beteiligter. Diese Vorstellung führte über Georg Elser, die Weiße Rose, den Kreisauer Kreis, die Rote Kapelle, die vielen Unbekannten und Stillen Helden bis hin zum militärischen Widerstand, der seinen Höhepunkt im Attentat gegen Hitler am 20. Juli 1944 hatte. Herr Smend erzählte uns genau den Ablauf des Attentats und schilderte dabei auch sehr persönlich seine eigene Familiengeschichte. Er erzählte, dass auch sein Vater nach dem fehlgeschlagenen Attentat im Zuge der Ermittlungen und anschließenden Verurteilungen durch den Präsidenten des Volksgerichtshofes, Roland Freisler, in Berlin-Plötzensee umgebracht wurde. Die betroffenen Familien galten nun als „Verräterfamilien“. Gerade diese persönlichen Berichte berührten uns Schüler besonders.

Außerdem erfuhren wir anhand seines eigenen Lebens, wie schwer es damals teilweise war, als Kind in der Nachkriegszeit aufzuwachsen; uns war nicht bewusst, dass der „Verräterstatus“ auch nach dem Ende des Krieges auf den Familienangehörigen der am Widerstand Beteiligten lastete und häufig bei den zurückgebliebenen Witwen und Kindern Spuren hinterließ. Während des ganzen Gespräches fragten wir uns immer wieder gemeinsam, was diese Erfahrungen für uns heute bedeuten und welche Lehren wir für uns daraus ziehen können.

In einer Gesprächsrunde schließlich konnten wir unsere Fragen stellen, und Herr Smend beantwortete diese sehr persönlich und ausführlich.

Mein eigenes Fazit ist, dass ich noch nie Geschichte so nah erlebt habe, wie in diesem persönlichen Erfahrungsbericht und außerdem, wie wichtig es ist, sich für seine eigene Überzeugung einzusetzen. Sicherlich werden sich viele von uns an dieses Gespräch lange erinnern.